

Die grundlegend innovative Bedeutung dieser Studie liegt m. E. in denjenigen Stellen, welche in direkter Weise das Denken des Thomas und des R. konfrontieren. Denn die Erforschung des Verhältnisses beider Denker wurde bislang mehr oder weniger von jener Verurteilung des rosminischen Denkens aus dem Jahre 1888 bestimmt, welches in einem Geist ausgesprochen wurde, der R. geradezu als „Antipoden“ zu Thomas betrachtete. Diese Verurteilung belastete die Studien des Verhältnisses der beiden Denker, welche – gleich von welcher Seite ausgehend – in keiner Weise unbefangen durchgeführt werden konnten. Seit der Aufhebung dieser Verurteilung im Jahr 2001 liegt mit dieser Studie M.s eine der ersten Untersuchungen zum Verhältnis dieser beiden Denker „nach“ dieser äußeren Belastung vor. Die Arbeit dieses noch jungen und von der alten Polemik daher freien Denkers wird somit für viele weitere Vertiefungen der rosminischen Thomasinterpretation von Nutzen sein.

M. KRIENKE

DE GIORGI, FULVIO, *Rosmini e il suo tempo. L'educazione dell'uomo moderno tra riforma della filosofia e rinnovamento della Chiesa (1797–1833)* (Storia; Band 2). Brescia: Morcelliana 2003. 563 S., ISBN 88-372-1908-3.

An Einführungen zum Denken und Werk des bedeutenden italienischen Philosophen und Theologen Antonio Rosmini mangelt es nicht. Unlängst ist gar eine Präsentation seines philosophischen Denkansatzes in deutscher Sprache erschienen (*M. Dossi, Antonio Rosmini. Ein philosophisches Profil, Stuttgart 2003*). Und doch kann De Giorgi mit seiner detaillierten Analyse der ersten rosminischen Illustration der Stationen des rosminischen Lebens und der Beschreibung seiner frühen Werke, angefangen von seinen ersten Studien noch zu Schulzeiten bis hin zu jenem Werk, welches fortan am meisten die rosminische Wirkungsgeschichte bestimmen sollte, den *Cinque Piaghe della Santa Chiesa*. Der Autor bereichert die Rosminiforschung mit dieser Arbeit, welche gleichermaßen eine weiterführende Studie und ein wertvolles Kompendium darstellt, genau deswegen, da er in umfassender Weise die Formation des rosminischen Denkens ergründet.

1797 im oberitalienischen Rovereto als Kind der Adelsfamilie Rosmini-Serbati geboren, legte Antonio bereits in seiner frühen Jugend eine ungewöhnliche Begeisterung für die klassischen Philosophen und Literaten an den Tag. Neben seinen Eigenstudien in der reichhaltigen väterlichen Bibliothek kommen dabei seinem Onkel Ambrogio sowie seinen Lehrern in Schule und Universität große Bedeutung für die Entwicklung seines Denkens zu. Schon früh begegnen allerdings auch eigene anfanghafte Versuche auf philosophischem Terrain (15–94). Angesichts der Fülle des von De Giorgi zusammengetragenen und ausgewerteten Materials sollen im folgenden allerdings nur jene Punkte Erwähnung finden, in welchen der Autor die bisherigen Studien in entscheidender Weise weiterführt.

Vor allem die 1820er Jahre markieren entscheidende Wendepunkte in der Formation des rosminischen Denkens. Diese sind in erster Linie durch politische Studien geprägt, welche die Ereignisse der Revolution und Restauration zu verarbeiten suchen und um ein zukunftsfähiges Modell für das Verhältnis zwischen Kirche und Staat ringen. De Giorgi überwindet dabei jene klassische Interpretation, welche das allgemeine Interpretationsschema dieser Zeit – nämlich die Entwicklung aus dem Sensus des 18. Jahrhunderts heraus zu einem kontrarevolutionären und traditionellen Ultramontanismus – einfach auf Rosmini appliziert. Dagegen schlägt er eine andere „Dialektik“ bezüglich der Wurzeln des politischen Denkens Rosminis vor: auf der einen Seite die muratorianische Tradition, welche v. a. auf österreichisch-deutschem Gebiet weit verbreitet war und großen Einfluß auf das Trentino der damaligen Zeit besaß bzw. auf der anderen Seite eine moderate Strömung des römisch-kurialen Zelantismus (181–183). Dieser Zelantismus, welcher nach den Erfahrungen der Revolution neuen Auftrieb erhielt, zeichnete sich für das Eintreten der Freiheit der Kurie von den weltlichen Mächten wie für die – gegen Österreich gerichtete – Einheit Italiens aus. Gemeinsam mit dem Ultramontanismus ist dem Zelantismus darüber hinaus die Abwehrhaltung gegen die Französische Revolution und ihren Folgen. Genau diese drei Elemente sind, so der Autor, dann auch die bestimmenden Merkmale von Rosminis erstem signifikativem Werk auf politischer Ebene, dem *Panegirico di Pio VII [Panegyrikus auf Pius VII.]*, welches sich als Aus-

druck dieses gemäßigten Zelantismus daher auch deutlich von dem sich ebenfalls zu dieser Zeit formierenden Ultramontanismus unterscheidet (214–215).

Die innere Erneuerung des (italienischen) Katholizismus seiner Zeit suchte Rosmini durch die bereits früh anvisierte Konzeption einer „christlichen Enzyklopädie“ philosophisch-systematisch zu fundieren; die praktische Durchführung dieses Projektes versprach er sich durch die Gründung der – den zu dieser Zeit in Oberitalien entstehenden „*Amicizie*“ vergleichbaren – „*Società degli Amici*“, welche nicht nur im Inneren den Katholizismus stärken, sondern ihn auch nach außen verbreiten sollte (103–126). Und auch nach dem Scheitern des Versuchs der „*Società degli Amici*“ sollte Rosmini weiterhin an der Idee einer solchen Einrichtung von lokalen Gruppierungen, die in Rom nicht nur ihr organisatorisches, sondern in erster Linie ihr spirituelles Zentrum finden sollen, festhalten (233–234). Das Charakteristikum dieser Gruppierungen besteht mithin in der inneren Einheit von „Enzyklopädie“ und „Pädagogik“, zwischen theoretischem Studium und praktischem Zeugnis, welche die Entwicklung des rosinianischen Denkens bestimmt. Zwischen 1819 und 1821 verfaßt Rosmini drei Bücher *Della educazione cristiana* [Über die christliche Erziehung], in welchen er die „Erziehung“ nicht rationalistisch reduziert, sondern einerseits auf die Bedeutung der „intelligenten“ Durchdringung des Christentums, andererseits auf die „Praxis der Tugend“, auf die jede Erziehung zielen soll, insistiert. Mehr als um die Vermittlung der Wahrheit gehe es in der Erziehung um die Liebe zur und um das Handeln in Wahrheit, worin letztlich die christliche Weisheit bestehe (152–153; 245–246).

Diese ersten pädagogischen Reflexionen Rosminis erreichen in der Abhandlung *Saggio sull'Unità dell'educazione* [Über die Einheit der Erziehung], welche Rosmini in den *Opuscoli Filosofici*, einer Sammlung verschiedener Abhandlungen, im Jahr 1827 veröffentlichte, eine neuerliche Reflexionsebene. Ähnlich wie Pestalozzi und Schleiermacher wendet sich Rosmini hier gegen zwei einseitige Akzentuierungen in der „Lehre von der Erziehung“: Während Rousseau – und im Grunde auch Goethe – von einer „natürlichen, negativen und indirekten Erziehung“ ausgingen, die auf die Entwicklung allein der natürlich-menschlichen Fähigkeiten abziele, steigere sich bei Helvetius das Vertrauen in die Erziehung bis zu einer Hybridisierung derselben. Gegen beide Ansätze, welche letztlich auf einer völligen Immanentisierung des Menschen und der Natur beruhen, betont Rosmini die „übernatürliche Dimension“ der Erziehung, die sich für ihn v. a. in den Dimensionen der Totalität (*totalità*) und Einheit (*unità*) derselben manifestiert (285). Die praktische Applikation seiner „christlichen Enzyklopädie“ in Form einer selbst entworfenen „*Ratio Studiorum*“ (296–298) ist mithin Ausdruck davon, daß diese von ihrem Wesen her stets in „christliche Erziehung“ mündet. Intellekt, Herz und Leben bilden für Rosmini die drei integralen „Teile“ des Menschen, auf welche die Erziehung gleichermaßen hinzielen muß.

Diese innere Einheit von „Enzyklopädie“ und „Pädagogik“, von „Wahrheit“ und „Liebe“, bzw. – ganz allgemein – von „Theorie“ und „Praxis“ schlägt sich Ende der 1820er Jahre in jenen beiden großen Werken nieder, welche gleichzeitig den Abschluß seiner ersten Denkversuche und den Beginn seiner großen Hauptwerke bilden: Als Ausdruck seiner „gelebten Wahrheit“ gründet er 1828 das *Istituto della Carità* [Institut der Caritas], für welches er selbst die Statuten schreibt, die daher mit gutem Recht als praktische Umsetzung seiner theoretischen Ansätze gelten können (320–324). Ferner publiziert er 1830 in Rom den *Nuovo Saggio sull'origine delle idee* [Neue Abhandlung über den Ursprung der Ideen], das „vielleicht [...] bedeutendste italienische philosophische Werk in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und vielleicht des ganzen Säkulums“ (373). Die Applikation seines theoretischen Grundlagenwerks auf die praktische Philosophie geschieht ein Jahr später in den *Principi della scienza morale* [Grundlagen der moralischen Wissenschaft]. In diesen beiden Werken formuliert Rosmini schließlich seinen originären Denkansatz systematisch-einheitlich aus: Der kantisch-idealistische Ansatz endet für Rosmini in einer Verabsolutierung der Immanenz, auf theoretischer wie auf praktischer Ebene. Mit dem Anspruch der Weiterführung dieses neuzeitlichen Denkansatzes – nicht in einer ahistorischen Rückwendung – bringt Rosmini sodann allerdings das Anliegen der mittelalterlichen christlichen Autoren wieder in den philosophischen Diskurs ein. Teilt Rosmini mit den deutschen Philosophen seiner Zeit die sub-

jektive Interpretation von Intellekt und Wille, so öffnet er doch gleichzeitig diese Subjektivität des Menschen auf die Transzendenz einer ihm innewohnenden Wahrheit (365–384; 400–409). Daher verfaßt er zwischen seinen theoretischen Werken auch immer wieder spirituelle Abhandlungen; ist die rosminische Spiritualität doch gleichsam der lebendige Ausdruck seiner theoretischen Gedanken. So veröffentlichte Rosmini 1830 in Rom nicht nur den *Nuovo Saggio*, sondern gleichzeitig auch die *Massime di Perfezione Cristiana* [Leitsätze christlicher Vollkommenheit] (417–423).

Wiederum wird jene einheitliche enzyklopädisch-pädagogische Perspektive Rosminis deutlich, wenn er 1831 in einem Werk zur Methode philosophischer Studien schreibt: „Die Philosophie kann nur ein Teil jener Hilfen sein, die dem Menschen bereitstehen, um sich zu bessern und zu vervollkommen. [...] Denn die Wahrheit gehört dem Intellekt zu, die Tugend aber dem Willen. Die wahre Verbesserung und Vervollkommnung des Menschen ist einzig Sache dieses letzteren Vermögens“ (zit. 448). Die Ordnung der Wahrheit gelte es daher, auf die Ordnung der Gnade zu übersteigen.

Die Analyse der historischen Umstände sowie der geistesgeschichtlichen Wurzeln des rosminischen Werkes zur Kirchenreform schließt die Untersuchung zur Genese des rosminischen Denkens ab (455–525): In diesem Werk gelingt Rosmini gewissermaßen die Verbindung aus seinen frühen Überlegungen zur politischen Lage seiner Zeit (und insbes. zum Verhältnis Staat-Kirche) und der Fundierung seines philosophischen Denkens. Die philosophisch-systematische Verankerung seiner politischen Reflexionen tritt nunmehr deutlich zutage: Ohne seine Überzeugung von den Ideen der Zelanti und seine tiefe Treue zum römischen Papst aufzugeben, gelingt ihm eine Integration wesentlicher Forderungen nach einer inneren Reform der Kirche seitens katholisch-liberaler Denker. Dabei zeichnet sich der rosminische Ansatz dadurch aus, diese Gedanken nicht von außen zu importieren, sondern vielmehr aus einer inneren Reflexion über das Wesen der Kirche und der Freiheit zu entwickeln. In diesem abschließenden Kap. erweist sich gleichsam jenes Wesen des rosminischen Denkens, welches sich durch die Phasen seiner frühen Spekulationen heraus formiert hatte, an dem konkreten Problem seiner Zeit der Verhältnisbestimmung zwischen Kirche und neuzeitlichem Staat.

Die vielen profunden Einzeluntersuchungen und die zahlreichen wertvollen Details zu Leben und Werk Rosminis während der Genese seines spekulativen Profils werden ineinandergefügt und gleichsam zementiert von jener Perspektive, mit der De Giorgi als Professor für „Storia dell'educazione“ („Geschichte der Erziehung“) die Materie befragt. Dadurch erhält die Einführung „Rosmini e il suo tempo“ ihren individuellen Charakter und bietet dem Interessierten wie dem Experten eine neue Sichtweise auf die erste Lebenshälfte Rosminis. Nicht zuletzt die Kontextualisierung der Biographie Rosminis in die Ereignisse seiner Zeit (Restauration) garantiert diesem Werk De Giorgis seinen „pädagogischen“ Erfolg beim Leser.

M. KRIENKE

ALBERTINI, FRANCESCA, *Das Verständnis des Seins bei Hermann Cohen*. Vom Neukantianismus zu einer jüdischen Religionsphilosophie (Epistemata; Band 335). Würzburg: Königshausen & Neumann 2003. 212 S., ISBN 3-8260-2390-0.

In ihrer in Freiburg/Breisgau bei Bernhard Casper entstandenen Dissertation behandelt Francesca Albertini (= A.) das „Verständnis des Seins bei Hermann Cohen“ (= C.). Schon der Untertitel der Arbeit gibt Anlaß für Diskussionen: Verläuft der Denkweg C.s wirklich vom „Neukantianismus zu einer jüdischen Religionsphilosophie“? Die Frage begleitet die Forschung zu C., seit sein Schüler Ernst Cassirer in einem Vortrag am 17. Mai 1920 die Einheit des Werkes betonte, während Franz Rosenzweig in seiner umfangreichen „Einleitung“ zu C.s dreibändigen „Jüdischen Schriften“ (1924) in der Tat glaubt, den Neukantianer vom jüdischen Religionsphilosophen trennen zu können. Unabhängig davon läßt sich in C.s Werk eine Entwicklung, wie der Untertitel suggeriert, nicht finden. Die Interpretin ist sich all dessen natürlich bewußt, und entwickelt aus der komplexen Situation einen selbständigen Lektürevorschlag.

Zunächst entfaltet A. in der „Einleitung“ (11–14) die Themenstellung und verweist auf die Notwendigkeit, philosophische neben philologisch-theologische Betrachtungen